

Aus unserer Erfindermappe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 37

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

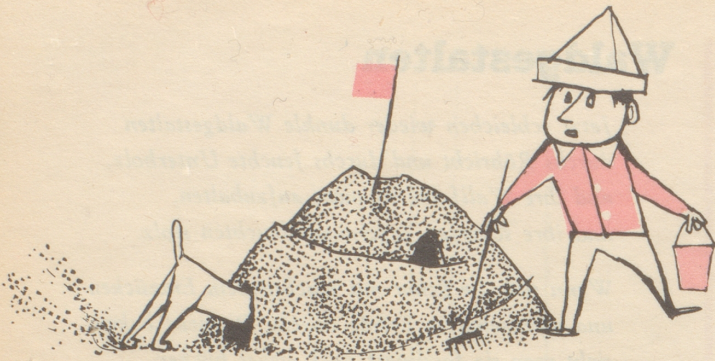
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DER SANDHAUFEN

aufgeworfen von Paul Rothenhäusler

Wir sind die braven Schweizer!

Als eifriger Sammler von fremden Stimmen über die Schweiz ziehe ich jeweils am Schluß der Feriensaison eine Zwischenbilanz. Hier also ein Digest von bekannten und weniger bekannten Kommentaren über jenes Land, das Johannes von Müller vor 200 Jahren ein «Naturvolk, angesiedelt auf Wiesen, schönen Hügeln und an Quellen», genannt hat.

Der Berichterstatter des Zentralblattes der spanischen Falange, des *Arriba*, hat anlässlich der Genfer Außenministerkonferenz auch die Schweizer unter seine spanische Lupe genommen und sogar den 1. August mitgefeiert. Ich zitiere: «Den Staatsfeiertag betrachten die Schweizer als einen Tag wie alle andern. Das heißt, sie arbeiten mit Sorgfalt, um die unsichtbare Devise auf ihren Waren: *Qualität*, nicht zu kompromittieren; sie pflegen ihre Dörfer, Berge und Täler, als ob sie ihre Küche wären,

und waschen sogar ihre Kühe,

damit sie so glänzen wie die Uhren. Alles in allem kann man sagen, daß der Schweizer sein Land liebt, wie eine gute Hausfrau ihr Heim.»

Nach diesem spanischen Höhenflug sind wir eher in der Lage, einen holländischen 1.-August-Kommentar völlig anderer Tonart zu verdauen. Eine holländische Heilgymnastin, die auch in ihrer äußern Erscheinung sehr resolut und männlich wirkende Feministin *Greta Van Bledern* berichtet in der Wochen-

schrift *Nieuwe Vrouwenbet*, wie sie den 1. August im bernischen Burgdorf beging. Hier die wesentlichen Passagen ihres Berichtes:

«Die Fahrt durchs schweizerische Mittelland am Nachmittag des sog. Bundesfeiertages gibt bereits einen Vorgeschmack von dem, was noch kommen wird. Vom Zug aus betrachte ich die Bauernhöfe, die spielenden Kinder, die arbeitenden, um nicht zu sagen schuftenden Frauen und die Männer, die nur einem Sport huldigen: dem Müßiggang und seinen spezifisch helvetischen Spielarten des Jassens, des Pfeifenrauchens und des politischen Diskutierens.

In Burgdorf holt mich meine Freundin, die Journalistin Gertrud D. ab. Sie sieht traurig und abgekämpft aus. Wir wollen trotzdem feiern, sagt sie, allerdings allein, im stillen Kämmerlein. Ich muß dazu vielleicht noch nachtragen, daß Gertrud soeben ein Buch geschrieben hat über den

Unsinn der Schweizer Männerdemokratie,

ein Werk, das die von den Männern kontrollierte offizielle Presse des Landes enorm erobert hat. Früher hat diese prachtvolle Kämpferin Lehrbücher über das Basteln und über Keramikmalerei veröffentlicht.

So feierten wir denn in Gertruds Stube den Abend des 1. Augustes. Es war zwar eher ein Nachsinnen. Vom Dorf her dröhnte das Gröhlen der Männer, ihre derben Sprüche und ihre heuchlerischen patriotischen Tiraden zu uns hinauf. Kaum ein weiblicher Laut! Wir ahnten das stumme Leiden dieser Kreaturen, die nun wohl ihre schwierigen Hände betrachteten (das Resultat vom morgendlichen Scheuern und vom mit-täglichen Teppichklopfen!). Später zogen die Männer in die Weinstuben und Bierlokale. Wir schlossen Fenster und Läden, und Gertrud, die wie alle gebildeten Schweize-

rinnen dreisprachig ist, meinte: *Je ne peux plus!*»

Um uns nach dieser bitteren holländischen Pille wieder moralisch emporzuranken, lassen wir uns von einer *Japanerin*, die drei Wochen als Botschafterin des guten Willens bei uns weilte, einen entschieden freundlicheren Spiegel vorhalten. Sie schrieb u. a. ihren Eltern: «Die Schweiz kann ein Land genannt werden, das

fortwährende Glückseligkeit genießt.

Sie ist ein kulturelles Zentrum und als solches gekennzeichnet durch den steten Zustrom von Vertretern der Intelligenz und der Geschäftswelt aus aller Herren Länder . . . Die hygienischen Einrichtungen sind vollkommen, die Straßen frei von Abfällen, und jeder Bürger strebt danach, sein Land zu einer kultivierten Nation zu machen . . .»

Diese fernöstlichen Superlative wirken fast unheimlich. Da scheint uns das Urteil von *Naomy Barry*, einer weltgewandten Reporterin der *New York Herald Tribune* schon differenzierter zu sein. Mit dem nachstehenden Abschnittchen visiert sie allerdings nur Zürich, doch hat sie in gewisser Hinsicht die ganze Schweiz (oder sagen wir einmal, eine gewisse Seite der ganzen Schweiz!) getroffen:

»Die Schweizer sind wie ihre Uhren – solid, zuverlässig, unermüdet (*hardworking*), überaus exakt. Wie bei einigen Uhren kommt indessen bei vielen Schweizern oder zumindest bei den Zürichern noch etwas dazu: ich denke an die Uhren, die neben ihren obligatorischen Qualitäten die Vorzüge des Raffinements, der Phantasie und der Frivolität aufweisen . . . Und in Zü-

rich, von dem es heißt, es sei über-versichert und superzuverlässig, habe ich nicht nur in den Uhrenläden, sondern auch sonst eine schöne Portion von erfrischender Leichtfertigkeit, von völlig untüchtigem Luxus und herrlichem Unsinn entdeckt.»

Zum Schluß noch die Äußerung einer jungen Schwedin, die per Velo durchs Schweizerland zog und dabei etwas betrieb, was man prominenteren Gästen der Schweiz empfehlen sollte: die Entdeckung unserer schmucken, sauberen Dörfer! Hören wir nur zu, was Karin Flunkern von der Zürcher Gemeinde Marthalen zu berichten weiß:

«Der Gemeindepräsident empfing mich höchstpersönlich. Emil Toggengruber ist ein Mann, wie ich ihn nicht so schnell vergessen werde. Er hat drei Berufe, die er alle wie Berufungen ausübt. Als Gemeindepräsident genießt er ein so grenzenloses Vertrauen, daß ihm viele einfache Leuten aus dem Dorf ihr Vermögen zur Verwaltung anvertrauen. Dann ist er noch Festwirt, das ist eine typisch schweizerische Mission. An fast allen Festen sorgt er für das leibliche Wohl des Publikums. Er hat mir erklärt, daß er dabei sozusagen nichts verdient, ja daß er oft noch drauflegt, dieser

Pestalozzi der Festhütte.

Ferien gönnt er sich kaum, denn als Oberstleutnant muß er in seinen Mußwochen die Probleme der Landesverteidigung lösen helfen. Man würde es kaum glauben, aber es stimmt: dieser energische, ums Gemeinwohl so besorgte weltoffene Mann findet abends noch Zeit, nach Konstanz zu fahren, um dort den Kontakt mit dem benachbarten deutschen Volk zu pflegen!»



Aus unserer Erfindermappe
Zwecks elastischer Verkehrsregelung

Nie mehr raue Hände

**KALODERMA
GELEE**

Unübertroffen - wirkt sofort

ALT BEWAHRT
* GARANTIERTE *
HOCH MODERN